

Interview

04.11.2010

Malen wie ein Kind

Patrick Rödiger über Art Brut, Materialkunde und Experimente

Herr Rödiger, warum machen Sie Kunst?

Kunst zu machen ist eine Entwicklung, die sich aus der Biografie entwickelt. Man entdeckt vielleicht seine Fähigkeit zum Zeichnen oder interessiert sich für große Meister. Mit der Zeit entsteht daraus eine große Notwendigkeit, sich künstlerisch zu betätigen, von der man nicht mehr ablassen kann.

Sie malen und zeichnen. War Ihr Interesse von vorneherein auf die Bildende Kunst ausgerichtet?

Nicht wirklich. Als kleiner Junge wollte ich Pianist werden, dann Philosoph und Schriftsteller. Durch eine mehrfache starke Traumatisierung erkrankte ich relativ früh, u.a. wegen sexuellen Missbrauchs. Als ich dann in der Psychiatrie wieder „aufwachte“, blieb mir nur die Malerei. Sie war das Medium, das mir am zugänglichsten erschien.

Sie bezeichnen sich selbst als Autodidakt.

Ich begreife diesen Begriff radikaler. Die meisten Künstler von Rang und Namen haben nachweislich Objektzeichnungen gemacht, Anatomiestudien und perspektivische Übungen betrieben – all das, was man am Anfang macht, wenn man Kunst lernen will. Ich habe das von Anfang an unterlassen.

Als bewusster Akt?

Ja. Pablo Picasso hat einmal gesagt, er hätte ein Leben lang gebraucht, um malen zu können wie ein Kind. Ich hätte die Möglichkeit gehabt, all die Fähigkeiten des Malens und Zeichnen zu lernen. Aber was passiert, wenn ich das unterlasse und wie ein Kind, wie ein Höhlenmaler bleibe und völlig freie male? Diesen Ansatz habe ich weiter verfolgt.

Das passt zu den Theorien zur Outsider Art – das Sich-Annähern an einen Zustand der ursprünglichen Authentizität oder das In-ihm-Verharren.

Auch wenn ich den Satz „Kunst kommt von Können“ voll unterschreiben kann, aus meiner Sicht muss Kunst nicht erlernt sein, sie ist naturgegeben.

Kunst ist in einem bestimmten Sinne auch Handwerk, vom Herrichten der Leinwand bis zum Mischen der Farben. Auch um kindliche Gefühle auszudrücken, bedarf es doch auch solcher Techniken.

Sicherlich. Ich bin nicht in der Lage, eine altmeisterliche Schichtmalerei in Öl zu machen. Aber mir ist es möglich, sehr frei damit umzugehen und auch Fehler zu entdecken, die ich bewusst einsetzen kann. Ich habe mich ohne große Vorbildung einfach mit dem Material konfrontiert. Ich habe einfach angefangen - wie ein Kind, das zuhause sitzt und dem die Mutter ein paar Stifte oder Ölfarben gibt und sagt, jetzt mach' mal. Das habe ich konsequent durchgezogen. 80 Prozent meines bisherigen Werkes sind Materialkunde, Experiment und Erforschung des Materials.

Sie sprechen von einem bewussten Umgang mit Fehlern.

Gerade Fehler von Techniken, wie sie heute etwa die digitale Fotografie zur Verfügung stellt, nutze ich bewusst, um daraus Kunst zu machen. Ich habe eine alte Canon Powershot G2, die keinen so guten Bildstabilisator hat. Wenn ich mit dieser Kamera extrem wackele, wird im Millisekundenbereich eine Lichtmalerei ausgelöst. Ich nenne das Crumbling Camera. Dabei entstehen einzigartige, nicht wiederholbare Fotos, denn ich selbst kann nicht wieder so wackeln wie ich da gewackelt habe. Das kann man beispielsweise an meiner Serie „50 Herzen“ nachvollziehen, für die ich auf diese Weise 50 Herzen ohne Dauerbelichtung fotografiert habe.

Bedeutet Ihre Arbeit mit der Kamera eine Abkehr vom Tafelbild oder der Zeichnung?

Wir leben im Jahr 2010, die digitalen Techniken stehen uns einfach zur Verfügung. Ich würde auch gern in den filmischen Bereich gehen, aber dazu fehlen mir die finanziellen Mittel.

Wo würden Sie sich als Künstler sich verorten?

Ich bin kein Kunsthistoriker, aber ich würde mich nahe bei Jean Dubuffet und der Art Brut einordnen, mich aber dennoch als Einzelgänger bezeichnen.

Welche Bedeutung hatte Ihre Therapie für ihre Hinwendung zur Kunst?

Während meines 6-monatigen Klinikaufenthalts sagte der Psychiater: Machen Sie Ihre Zeichnungen und die Malerei weiter, es wird Ihnen helfen. Damals habe ich erkannt, dass die Kunst nicht nur einen therapeutischen Effekt hat, sondern für mich lebensentscheidend ist. Ich muss malen, ich muss zeichnen, ich kann nicht einen Tag verstreichen lassen, ohne etwas getan zu haben.

Kunst wird damit zum Selbstweck?

Kunst ist nie Selbstzweck, sondern für den Künstler immer eine innere Notwendigkeit.

Sie produzieren nur für sich?

Nicht nur, ich habe auch das Publikum im Auge. Schließlich stelle ich ja regelmäßig aus und habe in Trier auch eine Dauerausstellung, in der die Leute die Entwicklung des Künstlers verfolgen können. Die Ausstellung macht letztlich die Vielfalt des menschlichen Antlitzes deutlich – und die Unmöglichkeit, alle seine Variationen auszuschöpfen.

Hat Ihnen die Beschäftigung mit Kunst auch persönlich geholfen?

Kunsttherapie ist etwas, was ein Kunsttherapeut psychisch Kranken nahebringt. Bei mir verhält es sich etwas anders. Ich bin schon von Kindesbeinen an zur Kunst hin orientiert, das ist mein Weg. Die psychische Krankheit ist dazu gekommen. Auch wenn ich nicht psychisch krank geworden wäre, wäre ich Künstler geworden. Zum anderen hilft die Kunst natürlich. Es hilft jedem Menschen, sich kreativ zu betätigen, das ist in der Psychologie allgemein bekannt.

Patrick Josef Rödiger bezeichnet sich selbst als Autodidakt und arbeitet als freischaffender Maler. Wegen psychischer Schwierigkeiten längere Klinikaufenthalte. Zahlreiche Einzel- und Gruppenausstellungen. U.a. Galerie des BBK, Frankfurt/Main (1999), Musikzentrum Gärtner, Bitburg (2002-2003), Galerie Longasura, Langsur (2004). Installationen (Die Schattenseiten des Herrn Konstantin Tufa Trier, 2007) und Aktionskunst mit Liveperformance (Piano-Paintings Trier, 2009).

Das Interview führte Wolfgang Hippe, Köln

Mehr Informationen zu Art-Transmitter finden Sie unter:

www.art-transmitter.de

Abdruck kostenfrei

Beleg erbeten

Pressekontakt:

Liberto Balaguer
Art-Transmitter
Prinz-Friedrich-Karl-Straße 34
44135 Dortmund

Tel.: 0231/39 98 04 93
Mobil: 0179/3962582
eMail: info@art-transmitter.de